

## BRIEFE aus BRASILIEN

Hedwig Kux

Vor genau hundert Jahren begann eine junge Deutsche ihre Erlebnisse in Brasilien niederzuschreiben. Es handelt sich um das Buch: "Leid und Freud einer Erzieherin in Brasilien" von Ina von Binzer, Berlin bei Richard Eckstein Nachfolger (Hammer und Runge) o.J. wahrscheinlich aber 1887.

Erstmals in Übersetzung erschienen unter dem Titel "Alegrias e Tristezas de uma Educadora Alemã no Brasil" in São Paulo 1956, übersetzt von Alice Rossi und Luisita da Gama Cerqueira. Die zweite Auflage der Übersetzung erschien unter neuem Titel: "Os Meus Romanos. Alegrias e Tristezas de uma educadora alemão no Brasil", Rio de Janeiro 1980 bei PAZ e TERRA.

In herzerfrischender Offenheit berichtet die junge Lehrerin, sie ist zweiundzwanzig Jahre alt, in über vierzig Briefen, datiert vom 27. Mai 1881 bis zum 8. Juni 1883, was ihr in diesen zwanzig Monaten begegnete,

Jeder Brief ist einem Thema gewidmet. Dir Adressatin ist eine Freundin in Deutschland, Grete. Gab es denn damals soviel zu erzählen? Aber gewiß! Es was doch die Zeit kurz von der endgültigen Aufhebung der Sklaverei in Brasilien. (Lei do Ventre Livre:1877, Lei Aurea 1888). Zunächst einmal mußte die Schreiberin, sie zeichnet ihre Briefe mit "Ulla", einige in der Heimat verbreitete Ansichten über Brasilien richtigstellen. Aber noch Stefan Zweig beklagte sich darüber, daß man in Europa immer noch glaube, in Brasilien werde Spanisch gesprochen. Und das war doch schon in unserem Jahrhundert! So schreibt also Ulla wie die Fahrt zur Fazenda São Francisco in einer "Chaise" verlief, ganz ohne Zwischenfall. Somit kommen im ersten Brief keine Abenteuer wie Indianerüberfälle oder Tigerkämpfe vor. Ironisch stellt die Schreiberin das fest indem sie aber die üblichen Vorurteile höflich als Illusionen abtut. Die Deutschstunden finden auch nicht

in Hängematten schaukelnd unter Orangenbäumen statt.

Keine Kolibris umflattern die schönen, fescen Brasilierer, die gar nicht so fesch aussehen, wie auf der Berliner Operettenbühne. Ihre Lehrfächer sind English, Deutsch, Französisch und das Klavierspiel, also Fremdsprachen und Musik, eine gute Zusammenstellung. Leider verrät sie uns nicht, wie sie ihre Schüler zum Sprechen brachte. Es muß ihr aber letztlich doch gelungen sein. Wer aufmerksam liest, findet die Beweise dafür in Ullas Briefen. Eigne Illusionen muß sie bald über Bord werfen. Ihre pädagogische Ausbildung, ihre Grundsätze sind nun einmal in Brasilien nicht zu brauchen. Sie fordert ganz energisch eine brasilianische Pädagogik. Sehr verzweifelt schreibt sie über ihre Tätigkeit in einem "Collegio" in Rio: "Ich glaube, ich bin wirklich eine ganz miserable Lehrerin! Sie lernen nichts bei mir, sie lernen gar nichts!"

Einmal verrät ihr eine Kollegin, eine Französin, sie habe Eindruck bei den Kindern gemacht durch ihre gute Toilette! Gerade dies hatte sie gar nicht für so wesentlich gehalten! Nun, deutsche Sprache zu unterrichten in einem "Collegio" mit begrenzten räumlichen Verhältnissen ist nicht ganz einfach, wenn noch dazu im gleichen Raum eine Kollegin eine "turma" in Portugiesisch vorhat, und Deklamieren übt! Überdies bedenke man: Deutsch, das heißt drei Artikel und dann noch die vier Fälle, das ergibt "zwölfteilige Dunkelheiten", die Mehrzahl gar nicht gerechnet. Recht kritisch werden die brasilianischen Tischsitten beurteilt anlässlich einer Einladung zum Abendessen. Die Gerichte sind recht amüsant beschrieben, besonders scheint ihr der Nachtmahl mit "doces" und großen Stücken Käse zu gefallen. Der aufmerksame Leser aber entdeckt, daß eine Mahlzeit recht gut geeignet ist, eine fremde Sprache im Lande zu praktizieren. Trifft man das rechte Wort, wenn man etwas erbittet, stellt der Erfolg sich sofort ein: Sollten wir nicht die komplizierteren Probleme der deutschen Sprache unseren Studenten gezielt mit etwas Eisbein und Knödeln oder Sauerkraut und nachher Apfelkuchen gleichsam einfüttern?

Es gibt aber auch Enttäuschungen und dann schreibt Ulla "ach

Grete!" Dieser Seufzer muß Herrn Antonio Callado, Verfasser des Vorworts der zweiten brasilianischen Ausgabe, besonders gefallen haben. Er zitiert ihn mehrfach.

Der Tageslauf der Hauslehrerin ist recht anstrengend und ermüdend. Ulla fühlt sich traurig und verlassen, wünscht sich ein "deutsches Wesen", um wieder einmal die eigne Sprache richtig zu hören. Diesmal ist es ein deutscher Naturforscher, über den sie ganz glücklich ist. Bald stellt sich heraus, daß der Professor sehr ängstlich ist, und glaubt, die Neger der Pflanzung wollen ihn verzehren. Das veranlaßt den Hausherrn, den deutschen Professor zu den Hütten der Neger zu führen, ihm zu zeigen, wie sie leben, keineswegs menschenfressenderweise. Der Professor faßt seine Beobachtungen zusammen: "Ich bin hier auf eine Pflanzung geraten, wo ich nur die guten Seiten des Sklaventums zu sehen bekomme." Was man damals und vielfach heute noch in Europa gedacht haben mag — aus eigener Anschauung sah die Sklavenhaltung in Brasilien nicht so trübe aus.

Ulla über ihren Brotherrn in São Francisco: "Weißt Du, Grete, ich habe es ihm schon längst verziehen, daß er nicht fesch aussieht, und nicht so bunt angezogen geht wie der Operetten-Brasilianer. Er ist wirklich ein guter Mensch."

Eine Reise nach São João del Rey führt durch Minas Gerais, wo sie Goldwäscher im Fluß stehen sieht. Der Kaiser Dom Pedro II wollte eine neue Eisenbahnstrecke einweihen. Auch heute noch weiht hierzulande das Staatsoberhaupt persönlich neue Bahnstrecken ein. Das Eindruckvollste ist aber die Beschreibung der Kirchen in São João del Rey. Zwar gefallen sie Ulla nicht, aber sie sagt: "Und doch habe ich in größerer Bewunderung vor diesen Zeugen der Frömmigkeit eines Volkes gestanden, als ich solche je vor den ragenden Türmen des reizenden Münsters in Ulm oder dem Wunderwerke des Kölner Doms empfunden. Denke Dir mächtige a faustdicke und oft mehr als zwei Meter lange Steine, massive Pfeiler, Treppen und Wälle ringsum, und dann frage Dich, wie sie hierhergelangten! Dann sage Dir, Daß jeder dieser Steine auf dem Rücken von Maultieren den Weg von der Küste ins Innere zurücklegte, eine Strecke, die heute mit der Bahn 16 bis 18 Stunden in Anspruch nimmt, und

zu der die Tiere wohl vier bis fünf Monate gebrauchten; frage Dich einmal, abgesehen von dieser erstaunlichen *Arbeitsleistung* nach den Kosten eines solchen Werkes, und Du mußt billig mit mir erstaunen und den Geist der Frömmigkeit eines Volks bewundern, das vor allen anderen daran dachte, seinem Gott Altäre zu bauen und seine Heiligen angemessen unterzubringen."

Eine Sitte der Damen, wenn sie gegenseitig die Kleider bewundern, verlangt noch heute, daß man an dem Kleid der Bekannten herunterstreicht und sagt: "A Senhora está muito elegante". Eine schmerzhaft Neuralgie und ein Fieber veranlassen Ulla nach Rio de Janeiro zu fahren, um einen Arzt zu konsultieren. So ist sie Weihnachten 1881 allein und hat rechtes Heimweh, ach Grete! Ein Erholungsaufenthalt in Petropolis bringt ihr den nötigen Mut und Humor zurück. Sie kann dort auch die deutsch-brasilianische Mischsprache hören Plattdeutsch und Portugiesisch gekauerdwelscht: "Kiek mal, ob dat noch schuw!"

"Esperen Sie mal een beten!"

"Ich kann ainda nicht."

Wieder in Rio de Janeiro ist sie ganz begeistert von der schönen Landschaft, den Farben, dem Licht, zitiert Dranmores Idylle über die Blumeninsel, besucht die Gemäldesammlung und den botanischen Garten. Die berühmte Palmenallee gefällt ihr gar nicht sowenig wie der Karneval. Die schönste Zeit aber hebt für Ulla an, als sie nach São Paulo reist, wieder als Hauslehrerin. Diesmal aber in der Stadt. Dort findet sie Bekannte und gewinnt Freunde. Sie versteigt sich sogar zu der Bemerkung: "São Paulo ist der beste Platz für Erzieherinnen in Brasilien!" Zu diesem Urteil kommt es aber auch durch einen gewissen jungen Mann mit schönen blauen Augen. Mr. Hall, er ist zwar Engländer, "aber fast wie ein Deutscher". Immerhin das höchste Lob was dem Herrn zuteil werden konnte! Im gleichen Brief schickt sie, offenbar in romantischer Stimmung, zwei Übersetzungen des Canção do Exilio von Gonçalves Dias an ihre Freundin. Eine davon ist wortgetreu die andere poetisch übersetzt von Dranmore. Ein ganzer Brief handelt von Namen. Romanische Vornamen sind bei den Republikanern beliebt, Cajus

Gracchus, Plinius, Lavinia, Cornelia heißen ihre Zöglinge. Mädchen namen werden oft mit Maria verbunden, außerdem gibt es noch die Beinamen (apelidos). Die Anreden und die Adelsprädikate haben schon frühere Reisende zu Betrachtungen verleitet. Ulla findet aber die Familiennamen auf a,o oder oa viel klangvoller als die deutschen. Eine Reise nach Santos und ein Aufenthalt am Meer bringt eine ausführliche Beschreibung der Insekten und anderer Plagegeister. Was konnten die Baratten nur an Goethe finden?

Einen Schock erlebt Ulla beim Anblick eines Aussätzigen. Schon damals war (1881) Lepra eine biblische Krankheit in Europa. In Deutschland bekam man sie nicht mehr zu sehen. Der Gedanke Neger und dazu noch Sklave und aussätzig sein verfolgt das Mädchen tagelang. Schließlich ringt sie sich zu einem täglichen Gang in die Nähe seiner Hütte durch, um sich nicht selbst der Lieblosigkeit zeihen zu müssen. Es gab in der Nähe Kolonien, wo Lepröse zusammenwohnten und sich gegenseitig halfen. Die Besitzer des kranken Sklaven Ignacio behalten ihn auf der Pflanzung und lassen ihm täglich sein Essen bringen.

Es gab aber auch eine Art Humanität um deretwillen freigewordene Sklaven ihre früheren Herren verfluchten. Darüber schreibt Ulla am 17-11-82. Wenn Sklaven für ihre Freiheit noch nicht reif waren, war es gewiß ein Schade für sie aber auch Herren wurden durch Sklavernarbeit verdorben.

Das zweite Weihnachtsfest in Brasilien feiert Ulla in São Paulo bei ihren alten Freunden, nun längst nicht mehr so betrübt wie im Vorjahr! Warum? Das Happy-end steht bevor, er war ja doch ein Engländer!

Der Wert dieses Buches mag für den Historiker und den Soziologen vor allen in der lebensnahen Beschreibung des Familienlebens auf den Pflanzungen bestehen. Den Historiker wird besonders das eingreifende politische Geschehen am Vorabend der Sklavenbefreiung und seine Auswirkung auf die Landwirtschaft interessieren. Die kritische Darstellung der Autorin ist um so wertvoller, weil sie auch kritisch gegen sich selbst ist aber dabei aufrichtig. Gilberto Freyre sagt, in Ländern wie Brasilien sei es nicht leicht in die intimen Geheimnisse der Vergangenheit einzudringen, wie

sie sich in der Häuslichkeit ausdrücken. "Ich glaube, daß es in ganz Brasilien kein von einer Frau geschriebenes Tagebuch gibt," (Casa Grande e Senzala). Nun, die Briefe der Ina von Binzer sind für ihre Zeit eine der wertvollsten Quellen. Sie hat es nicht ausdrücklich gesagt aber gerade als Lehrerin hat sie viel gelernt, wohl immer dann am meisten, wenn sie von ihren pädagogischen Bemühungen so sehr enttäuscht war. Wer recht zu lesen versteht, lernt auch als Leser von dieser Kollegin.